

Neusser Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich einschl. der tgl. Beilage „Bunte Blätter“ in Neuss 1,50 Mk., durch die Post bez. 1,65 Mk., mit illust. Unterhaltungsblatt 1,80 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk. Verantwortlich für die Schriftleitung: Th. Joffen, Neuss.

Druck und Verlag von Rob. Koch, Neuss.

Anzeigen 15 Pfg. die 7gepaaltene Petitzelle oder deren Raum, auswärtige 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. die 3gepaaltene Petitzelle oder deren Raum. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Josef W. H. H. Neuss. Expedition: Neuss, Neussstr. 1. Tel. 57.

Ar. 134.

Freitag, 17. Juni 1910. (Reiner, Abols.)

85. Jahrg.

Der Jahrestag des Hansabundes.

Berlin, 15. Juni.

Im Hansa-Bund vereinigten sich am 12. Juni 1909 Angehörige der sogenannten Reichsfinanzreform Männer aus Handwerk, Mittelstand, Handel und Industrie.

Zum Jahrestag fand eine Versammlung statt, zu der aus allen Gauen Deutschlands 500 im Erwerbsleben stehende Bürger geeilt waren. In der Versammlung fiel besonders auf, daß überaus zahlreich die kleinen und kleinsten Ortsgruppen und Zweigvereine des Hansa-Bundes vertreten waren. Vom Präsidium und Direktorium des Hansa-Bundes waren u. a.: anwesend die Herren: Geh. Justizrat Prof. Dr. Kieffer, Landrat a. D. Rötger, Vizepräsidenten Dr. Steche, Crafemann-Hamburg, Hirth-Cannstatt; ferner die Obermeister Schmidt-Berlin, General-Konful Dr. v. Schwabach-Berlin, der Vorsitzende des Deutschen Bankbeamtenvereins Fürttenberg, Obermeister Rader-Berlin, Geh. Kommerzienrat v. Friebländer-Guld-Berlin, Oberbürgermeister Knobloch, Altona-Dortmund, Geh. Kommerzienrat E. Jacob-Berlin. Die Verhandlungen wurden begonnen mit einer Ansprache des Vorsitzenden im Präsidium des Hansa-Bundes, Herrn Justizrat Prof. Dr. Kieffer.

Dann nahm der Geheimrat Regierungsrat Dr. E. Duisberg - Elberfeld das Wort zu einem bedeutsamen Referat über Industrie und Hansa-Bund. Er behandelte sein Thema in spannender Weise vom Standpunkt als Chemiker und Techniker, und als Vertreter der chemischen Industrie und wies besonders auf die Beziehungen zu Landwirtschaft und die dabei zutage tretende Wechselwirkung hin, um später zu zeigen, daß Parteipolitik und allgemeine Wirtschaftspolitik getrennte Gebiete sind, die sich leider heute meist nicht mehr miteinander vereinigen lassen. Geheimrat Duisberg sagte unter anderem:

Es bestehen rege Wechselbeziehungen zwischen der Chemie bzw. der chemischen Industrie und der Landwirtschaft. Schon jetzt sind wir große Abnehmer ihrer Produkte, wie Stärke, Dextrin und Spiritus, Kasein usw. für industrielle Zwecke, und werden es erst recht werden, wenn sich Kautschuk mit einem Jahresumsatz von mehr als einer Milliarde Mark aus landwirtschaftlichen Produkten künstlich herstellen läßt. Wir Chemiker und chemische Industriellen sind also gute Freunde der Landwirtschaft und ihr nicht feindlich gesinnt. Wir sind gegenseitig aufeinander angewiesen. So haben wir denn auch bei Erneuerung der Handelsverträge, als die Landwirtschaft in Not war, die Opfer, die wir in erster Linie zu bringen hatten, ohne Murren auf uns genommen. Obgleich wir selbst keinen Schutz für uns und unsere Farben und pharmazeutische Industrie forderten, haben wir bei Erneuerung der Handelsverträge zu den hohen Zöllen, mit denen uns das Ausland schon belastet hatte, noch erhebliche Zollerhöhungen aufgebürdet bekommen. Wie hat uns nun die Landwirtschaft diese Freundlichkeit gelohnt? Zuerst hat man die Herstellung von Saccharin, das 500mal süßer als Zucker war und seiner Billigkeit wegen von der Arbeiterbevölkerung als Süßgewürz viel gebraucht wurde, einfach totgeschlagen. (Hört, hört!) Dann wurde uns der Spiritus, den wir zur Herstellung von Farben und pharmazeutischen Produkten dringend benötigen und nicht entbehren können, zuerst durch das große Syndikat der Spirituszentrale und darauf durch die Spiritusgesetzgebung im Verein mit der Zentrale so erheblich verteuert, daß unsere Konkurrenz in der Schweiz und in England dieses für uns wichtige Rohmaterial billiger als wir zur Verfügung hat. Endlich wurde die reine Essigsäure unter die Gifte zu stellen gesucht, und dann auch ge-

legentlich der Reichsfinanzreform mit einem solch hohen Zoll belegt, daß eine Konkurrenz mit dem aus Spiritus hergestellten Essig wesentlich erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht ist. Gleich allen andern Industriezweigen hat man uns aber gelegentlich der Reichsfinanzreform besonders hochgenommen, und der Bund der Landwirte verfolgt uns auch heute noch als Großindustrie mit Haß und Zorn. Infolge der durchaus ungerechten Doppelbesteuerung der Aktiengesellschaften müssen wir Direktoren und Aktionäre, die wir unser ganzes Vermögen in unsere Fabriken stecken haben, heute in den Städten und Kommunen des Westens mit Kommunalsteuermehrschlägen von 200 bis 300 Prozent, in denen wir zu leben gezwungen sind, sage und schreibe 30 Prozent und mehr unseres ganzen Einkommens an Staat, Gemeinde und Kirche abführen, zu schweigen von all den andern einseitigen Belastungen, die man für Industrie, Handel und Gewerbe ausgedacht und eingeführt hat. Die chemische Industrie besitzt aber auch bei ihrem großen Verbrauch an Kohlen und im Interesse ihrer Unabhängigkeit Bergwerke. Als Inhaber derselben kennen wir die Leiden der Bergwerksbesitzer. Auch die Schmerzen der mechanischen Industrie sind uns nicht unbekannt. Dabei halten wir als Versorger der Textilindustrie mit Chemikalien und Farbstoffen den Puls dieses wichtigen Industriezweiges in der Hand und können im internationalen Verkehr maßgebende Vergleiche ziehen. Als Arbeitgeber leiden wir mit der gesamten deutschen Groß- und Kleinindustrie und dem Handwerk unter dem Streben aller politischen Parteien, auf dem Gebiet der Sozialpolitik einen Wettlauf um die Gunst der Massen zu veranstalten und immer neue Maßnahmen und Forderungen durchzusetzen, ehe das mit uns konkurrierende Ausland uns auch nur in den Längen hinter uns liegenden Anfangsgründen der Sozialpolitik nachgefolgt ist. Dabei sind es weniger die pekuniären Belastungen, die uns drücken und über die wir klagen, als die Schikanen und Polizeimaßnahmen aller Art, die man bei der Forderung freierheitlicher Entwicklung der Arbeiter zur Kontrolle der bösen Arbeitgeber fordert. (Beifall.) Die deutschen Löhne sind erheblich, fast doppelt so hoch wie die in unsern Nachbarländern, und bedeuten für alle Industrien, die zu exportieren gezwungen sind, und bei denen der Lohn einen großen Teil des Entstehungspreises ausmacht, eine große Gefahr. Nach einer genaueren vergleichenden Aufstellung verdienten im Durchschnitt des vorigen Jahres unsere ungelernten Handarbeiter über 16 Jahre in unsern deutschen Fabriken am Rhein, unter Ausschluß der Handwerker, die wesentlich höher bezahlt werden, im Durchschnitt pro Stunde 45 Pfg. oder pro Woche 26 1/2 Mk. oder pro Jahr 1368 Mk. In Nordfrankreich in Flors bei Roubaix, also im Hauptbezirk der französischen Textilindustrie, verdienten dieselben Arbeiter in derselben Zeit pro Woche 17,25 Mk. oder pro Jahr 897 Mk.; in unserer Filiale in Belgien, in der Nähe von Antwerpen, war das Verhältnis pro Woche 14,70 Mk. pro Jahr 763 Mk. und in Moskau pro Woche 12 Mk. und pro Jahr 623 Mk. Nicht gerechnet sind hier die geschilderten und die freiwilligen Aufwendungen für soziale und Wohlfahrtszwecke, die das Ausland nicht kennt, und die außerdem bei uns noch insgesamt 14 Prozent des Arbeitsverdienstes ausmachen. Das gibt zu denken, weniger bei uns, wo die Löhne im Vergleich zum Preis des Fertigfabrikats keine solch große Rolle spielen als in der Montan- und Textilindustrie. Sicherlich wird man uns und persönlich mit nicht den Vorwurf machen können, daß wir Feinde einer vernünftigen Sozialpolitik sind, im Gegenteil, wir haben in der chemischen Industrie auf allen Gebieten freiwillig so viel getan, daß uns zu tun nicht mehr viel übrig bleibt. Wir wünschen vor allem jetzt auch eine Berücksichtigung der Privatbeamten, die Stiefkinder in sozialpolitischer Bezie-

hung waren. Wir fürchten am meisten die oft gut gemeinten, aber die Arbeiterchaft demoralisierenden, in ihrer Leistungsfähigkeit herabsetzenden und die Arbeitgeber verbitternden Zwangsbestimmungen aller Art, die Gleichmacherei, die Ausschaltung der Persönlichkeit. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik gilt für die Industrie daselbe, wie bei den Handelsverträgen. Ueberstürzte Gesetzesmacherei ist dem Unternehmen und damit sowohl dem Arbeitgeber wie dem Arbeitnehmer zum Schaden. Statt besser ist es in dieser Richtung aber leider von Jahr zu Jahr schlimmer geworden. Hat man früher vielleicht allzuviel nach oben gesehen, jetzt sieht man nur nach unten und vergißt, daß der wahre Politiker, der es ernst mit unserm Volke und mit unserm Vaterlande meint, geradeaus sehen muß. Man hat uns Industriellen dann vorgeworfen, daß wir uns nicht genug um Politik kümmern. Man hat verlangt, wir sollten mehr Vertreter unserer Interessen in den Reichstag und die Landtage hineinbringen. Abgesehen davon, daß wir in erster Linie unsern Geschäften zu dienen haben, ist es für uns Arbeitgeber auch nicht so einfach und leicht, in die Parlamente hineinzukommen. Schon unter normalen Verhältnissen sind wir täglich die Zielscheibe der niederträchtigen Angriffe. Wenn aber ein Industrieller gefunden ist, der sich den Schmähungen der Sozialdemokratie auszuweichen bereit ist, selbst wenn er dann das Glück hat, gewählt zu werden, muß er sich ohne Gnade und Barmherzigkeit irgend einer politischen Partei anschließen, und damit ist es meist mit seiner Freiheit und Unabhängigkeit in Wirtschaftsfragen dahin. Jetzt heißt es aus parteipolitischen Gründen Rücksicht nehmen; denn wir leben in einem Lande, wo nur durch den Kompromiß mehrerer, in ihren wirtschaftlichen Anschauungen divergierender Parteien ein Mehrheitsbeschluß zustande kommen kann. Dennoch muß aber alles geschehen, um möglichst viele Vertreter von Handel, Gewerbe und Industrie in die Parlamente zu bringen. Parteipolitik und Wirtschaftspolitik sind nicht mehr identisch. Sie vertragen sich meist sogar sehr schwer miteinander. Die erstere muß immer Rücksicht auf die Massen nehmen. So ist es gekommen, daß die Industrie so gut wie keine sachverständigen Vertreter mehr in den Parlamenten hat, daß die Mehrzahl der Abgeordneten Staats-, Kommunal- oder Vereinsbeamte sind, daß die meisten Industriegehege trotz des ausgesprochenen Widerpruchs der Industrie eingebracht und durchgeführt werden, und daß teils eine Empörung, teils auch eine stille Resignation die Vertreter der Industrie ergriffen hat, und wir uns bis zur Gründung des Hansa-Bundes in das beinahe für unabänderlich gehaltene Schicksal zu fügen gelernt haben. Endlich ist dann gelegentlich der letzten Reichsfinanzreform der furor teutonicus über uns gekommen und Handel, Industrie und Gewerbe haben sich miteinander zum Hansa-Bund verbunden und den Rüttelsturz getan. Wir haben dabei noch den Vorteil, daß wir im Hansa-Bund, wo Industrie, Handel und Gewerbe, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, an einem Tische sitzen, in manchen Fragen, die uns bisher getrennt haben und noch trennen, Kompromisse schließen und uns vorher verstehen und verständigen können. Wir bilden eine Macht, einen Schutzdamm gegen die Angriffe unserer Feinde drinnen und draußen. Wir haben schon das erreicht, daß die Regierung gefühlt hat, sie muß zukünftig mehr Rücksicht auf unsere Interessen nehmen und ein größeres Rückgrat gegen Parteibeschlüsse zeigen. Auch die Parteien fangen an einzusehen, daß sie ohne uns kein leichtes Spiel haben, daß unsere Klagen ihre Berechtigung haben, daß man uns hören und zu Worte kommen lassen muß. Wir sind eine rein wirtschaftliche Vereinigung mit politischen Zielen, die alle diejenigen Parteien unterstützt, welche ob freisinnig, ob nationalliberal, ob konservativ, ob Zentrum, gewillt sind, für

Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.

Frei nach dem Amerikanischen.

Von Erich Friesen.

„Gut. Nun haben Sie Ihr Leben für vierzigtausend Dollars versichert. Die Police befindet sich in den Händen meines Chefs. Verstehen Sie?“

„Ja.“

„Gut. Fortsetzt er ein Hallunke und David Bloomfield ebenfalls. Beide verfolgen das selbe Ziel: Sie, Fräulein, sollen vor Ihrem einundzwanzigsten Jahre sterben. Folgen Sie meinen Worten?“

„Ich folge“, erwidert Irene. Sie ist sehr bleich geworden. „Die Beiden arbeiten einander in die Hände.“ fährt Benjamin Lewis in erregtem Tone fort. „Sie scheuen nicht Geld, noch Mühe, wenn Geld und Schurkelei zusammen etwas ausrichten können, so werden Sie — o, Fräulein, sehen Sie mich nicht so an — ich kann es Ihnen ja nicht sagen.“

„Sie werden mich morden, meinen Sie!“

Der junge Mann lenkt den Kopf. Er wagt nicht, in das entsetzte Gesicht des Mädchens zu blicken.

„Und — und wie —“ fragt sie stotternd.

„Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Das Wahrscheinlichste ist, Sie stecken Frau Fortster wegen betrügerischer Handlungen ins Loch — ich meine ins Gefängnis. Gleichzeitig suchen Sie zu beweisen, daß Sie, Fräulein, nicht ganz zurechnungsfähig sind.“

„Ja.“

„Ja, Fräulein. Man wird Sie entweder in eine Irrenanstalt schleppen oder — Ihrem Vormund überliefern; das ist ganz gleich. Ich kenne die zwei Schäfte von Ärzten, welche den Beweis Ihres Irrens liefern sollen. Den einen davon haben Sie ebenfalls schon gesehen.“

„Ja.“

„Der alte Herr, der am Ende von New-York Ihr Coupee bestiehl haben Sie ihn gestern nicht auf der Straße bemerkt?“

„Nein.“

„Er hat Ihre Adresse ausfindig gemacht und beobachtet Sie genau. Er weiß schon, daß Frau Fortster auf Ihren Namen, Fräulein, Wertungen verpfändet hat, die noch nicht bezahlt sind.“

Ein tiefer Seufzer hob Irene's Brust.

„Wenn Sie sich retten wollen, trennen Sie sich von Frau Fortster!“ ruft Benjamin Lewis fast flehend.

„Trennen?“ Mein. Ich will ihr beistehen!“ entgegnet Irene fest. „Ihr Alle mißverstehen sie. Ich allein weiß, wie gut und edel sie ist.“

Traurig schüttelt der junge Mann den Kopf.

„Schon einmal haben Sie dadurch Ihr Glück verscherzt“, murmelt er. „Der junge Petersen, dieser brave, hochherzige Jüngling, hat sich mit Vater und Schwester auf der „Columbia“ nach seiner Heimat eingeschifft. Kennen Sie die Bedingung, unter welcher der alte Petersen seinen Sohn mit Geld und guten Ratshlägen versorgte, um Sie vor der Gefangenschaft zu bewahren?“

Irene senkt den Kopf.

„Der junge Mann mußte ihm versprechen, daß er Sie nicht wiedersehen würde, falls Sie sich nicht für immer von Frau Fortster lossagten.“ Er hat sein Wort gehalten.“

Irenes Augen füllen sich mit Tränen. Jetzt preßt sie die Lippen aufeinander, um nicht in Schluchzen auszubrechen. Jetzt erst weiß sie, wie herzlich sie die jungen Norweger zugetan ist, wie sie immer noch im Herzen die Hoffnung hegeht, er werde sich ihr wieder nähern. Das ist nun vorbei — für immer.

„Ich weiß das Alles von Barns, dem Detektiv, den Herr Petersen engagiert hatte, um Sie auf Wunsch seines Sohnes aufzufinden. Praktisch, der junge Petersen! Nur etwas zu vertrauensvoll, zu sorglos! Hätte mehr auf seiner Hut sein sollen. Als er damals den Wagen entlassen hatte, machte sich die Polizei an den Rutscher. Sie erfuhr, wo er Herrn Petersen abgesetzt hatte. Im Hotel hörte sie ferner, daß er nach dem Bahnhof fahren würde, und calculierte richtig, daß er Ihnen Lebenswohl sagen wolle. Mein Chef, der die Polizei auf Sie aufmerksam gemacht hatte und mit ihr in Verbindung steht, benachrichtigte sofort die zwei Ärzte, mit denen schon Alles verabredet war, und der Eine davon — der alte Herr, den Sie kennen — folgte Ihnen von der nächsten Station aus in's Coupee. Doch auch ohne das war Ihre Spur bald entdeckt worden. Es ist geradezu wahnsinnig von Frau Fortster, solchen Aufwand zu treiben. Sie zieht beständig durch ihr extravagantes Auftreten die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich. Da denkt sie, den Spürnasen enttrübt zu sein, wenn sie von New-York ein paar Meilen entfernt ist und den Namen ge-

ändert hat. Als ob die Polizei sich durch etwas täuschen ließe! Noch nicht einmal ihr Haar hat sie anders gefärbt! Sieht dieser Sorte von Frauen ganz ähnlich. Kenne sie aus dem Bureau meines Chefs zur Genüge!“

„Welche Sorte von Frauen?“ fragt Irene, unangenehm berührt.

„Nun, die Chansonetten. Sie war auch so eine: fing im Zingel-Tangel an, spielte dann in Pantomimen und ging später zum Zirkus. Diese Weiber denken nicht weiter, als ihre Nase lang ist. „Wird sich schon Alles machen!“ ist ihr Motto. Sie stürzen sich mit geschlossenen Augen in irgend eine Sache hinein, ohne daran zu denken, was daraus wird; gerade so wie sie im Zirkus durch den Papierreißer springen, im blinden Vertrauen, wieder auf dem Rücken des galoppierenden Pferdes anzukommen. . . . Nehmen Sie sich in Acht, Fräulein! Ich will nicht gerade sagen, daß sie schlecht ist, weil sie Zirkus-Reiterin war; viele von ihnen sind gut und großmütig und alles das. Aber sie sind alle leichtsinnig. So lange Sie sich in Frau Fortster's Gesellschaft befinden, tragen Sie gewisse Gefahren auf Ihrem Rücken ein Schild mit Ihrem Namen. Jedermann kennt Sie und spricht über Sie. Trennen Sie sich! Es ist zu beider Vorteil. Weber Henry Fortster, noch David Bloomfield werden sich weiter um Frau Fortster kümmern, wenn Sie nicht mehr bei ihr sind. Verstehen Sie?“

Irene hört aufmerksam zu.

„Ja, ich glaube, ich verstehe Sie. Fahren Sie fort!“

„Wer hegt die Polizei auf Sie?“ Fortster und Bloomfield. Sobald die Beiden nicht mehr zahlen, kümmern sich keine Rache mehr um Frau Fortster. Sie kann tun und lassen, was ihr beliebt. Und Sie selbst, Fräulein, können sich verstehen, sobald die beiden Schurken Sie nicht finden. Das heißt, wenn Sie sich von Frau Fortster trennen. Wenn nicht, und die Dame fährt fort, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so sitzt sie in nächster Woche im Loch und Sie — ach, ich kann gar nicht daran denken!“

Der junge Mann ist tief erregt. Mit dem schäbigen Rod-ärmel wischt er sich ein paar Mal über die Augen, bevor er fortfährt:

„Niemand kann Ihnen in der Angelegenheit helfen, da Henry Fortster Ihr Stiefvater und Vormund ist.“

„Aber ein Rechtsanwalt —“

(Fortsetzung folgt.)

die Interessen von Industrie, Handel und Gewerbe, für die Gleichberechtigung aller Erwerbsstände einzutreten, die aber auch alle Parteien und Parteivertreter bekämpft, welche es wagen, Klassenpolitik zu treiben. (Lebhafter Beifall.)

Geheimer Justizrat Prof. Dr. Kießer dankte dem Redner u. a. mit den Worten: Sie sind eine Persönlichkeit, und wir freuen uns, daß wir in Ihnen einen vollen Mann gefunden haben. (Lebhafter Beifall.) Das verleiht den Ausführungen, die in vielen Punkten, namentlich in ihrem statistischen Teil und in bezug auf die heimische Industrie ein ungemein neues und bedeutungsvolles Material aufgebracht haben, eine besondere Wichtigkeit, der sich auch derjenige nicht verschließen kann, der mit dieser oder jener Einzelausführung nicht einverstanden sein kann. Ich freue mich namentlich, konstatieren zu können, daß Sie sich in der Frage der Sozialpolitik grundsätzlich auf den Standpunkt unserer Richtlinien gestellt haben, daß es nach wie vor notwendig ist, für die Sicherung der Zukunft der Arbeiter Gesetze zu erlassen, und daß Sie auch hinsichtlich des Tempos unserer sozialen Gesetzgebung auf dem Standpunkt unserer Richtlinien stehen, daß nämlich unbedingt Rücksicht genommen werden muß auf die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie und Landwirtschaft gegenüber dem Ausland. (Lebhafter Beifall.) Der nächste Redner, Obermeister Kahardt - Berlin, sprach über das Thema: Mittelstand und Hanse - Bund.

Als die große Schumann - Versammlung erfolgte und Handel wie Industrie sich mit der Frage an uns wandten, ob wir bereit seien, zur Wahrung der gemeinsamen Interessen von Handel, Industrie, Gewerbe und Handwerk mit zu arbeiten, da haben die verantwortlichen Leiter großer mittelständischer Organisationen durch meinen Freund nicht die Erklärung abgegeben lassen, daß wir uns gern und freudig an Ihre Seite stellen würden. Die Veränderung über unsern Frontwechsel geht zwar in gewissen Kreisen so weit, daß jede Interessengemeinschaft zwischen Industrie und Handel einerseits, sowie Gewerbe und Handwerk andererseits bestritten wird; doch genügt es wohl, wenn ich als einer von denjenigen, welche unser praktisches Leben besser kennen als die betreffenden Kritiker, einige Beispiele vor Augen halte und es der Beurteilung unserer einsichtigen und verständigen Standesgenossen überlasse, auf welcher Seite sie sich zu stellen haben. Der Gewerbetreibende und Handwerker besitzt gewöhnlich nicht genügendes Betriebskapital. Die natürliche Folge ist die Inanspruchnahme von Kredit bei den Angehörigen des Handels; damit ist schon eine Interessengemeinschaft für beide Teile gegeben. Sie wird verstärkt durch alle verkehrs- und sozialpolitischen Maßnahmen der Gesetzgebung, denn jede Vertretung des Rohmaterials, der Frachten, Stempel, Porti usw. fällt ja auf den Handwerker und Gewerbetreibenden genau so gut zurück wie auf die Industrie und den Handel. Wenn dazu noch eine recht lästige gewerbepolizeiliche Beaufsichtigung der Betriebe kommt und die soziale Gesetzgebung eine fast unentrichtliche Belastung aller Gewerbetriebe darstellt, so leidet auch hier der Kleine wie der Große. Daß alle Faktoren unseres Erwerbslebens über Mäßigkeit bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten zu klagen haben, wird niemand bestreiten. Der Mittelstand allein ist jedoch trotz seiner numerischen Bedeutung zu einflusslos, und hier ist meines Erachtens der Punkt, bei dem eingegriffen werden muß. Man hat uns zwar von einflussreicher, parlamentarischer Seite erst neuerdings wieder versichert, daß sogar das preussische Landtagswahlrecht so mittelstandsfreundlich sei, daß es nicht geändert werden dürfe, doch muß ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, hier ausprechen, daß wir Mittelständler wirklich nicht naiv genug sind, um derartige Behauptungen ernst zu nehmen. Wir stimmen für die geheime und direkte Wahl, die allein die staatsbürgerlichen Rechte des Mittelstandes sichern. Wenn schon die Führer großer politischer Parteien den praktischen Fragen meines Standes so weltfremd gegenüberstehen, so braucht man sich über die oft verärgerten Ansichten ihrer Gefolgschaft nicht allzusehr zu wundern. Präsidium und Direktorium des Hanse-Bundes haben während des ersten Geschäftsjahres durch Taten den Beweis erbracht, daß es dem Hanse-Bund und seiner Leitung ernst war mit seiner Fürsorge für die gemeinsamen Interessen aller seiner Mitglieder. Ich möchte den Leuten, der heute, nach Verlauf eines Jahres, noch waagen möchte, uns Verrat am Mittelstande vorzuwerfen oder die Behauptung aufzustellen, daß wir aus selbstsüchtigen Motiven gehandelt hätten.

Dem lebhaften Beifall der Versammlung, der diesen Ausführungen folgte, schloß Geheimrat Kießer den Dank des Präsidiums an, indem er u. a. sagte:

Sie dürfen gleich unserm Präsidiumsmitglied Nichtstolz erhobenen Hauptes sagen, daß Sie das für Handwerk und Mittelstand Richtige nach sorgfältiger Erwägung getan haben. Der Beitritt zum Hanse-Bund wird niemandem schaden, da er an seinen sonstigen politischen und beruflichen Verhältnissen nichts aufheben soll; er kann aber sehr viel nützen, und daß der Hanse-Bund in der kurzen Zeit seines Bestehens genutzt habe, das haben Sie ja ausgeführt.

Das nächste Referat über „Angestellte und Hanse-Bund“ hatte der Direktor des Hamburger kaufmännischen Vereins von 1858, Dr. Thissen, ausgearbeitet, der verhindert war, zu erscheinen. An seiner Stelle referierte der demnächstige stellvertretende Direktor dieses Vereins, der Geschäftsführer des Hanse-Bundes für Rheinland - Westfalen, G. Liske - Düsseldorf:

Die tatsächliche Stärke der organisierten Angestelltenbewegung, die heute fast zur Hälfte schon in finanziell und programmativ gefestigten Verbänden von mehr als 800 000 Köpfen zum Ausdruck kommt, ist ein wichtiger Grund zu ernstster Mitbeachtung in den wirtschaftspolitischen Berechnungen des Hanse-Bundes. Auch innerhalb unseres Bundes fällt ja das Stärkenverhältnis der Angestellten ziffermäßig nicht wenig ins Gewicht, wenn wir hören, daß unter den Mitgliedern 135 000 Angestellte sind gegen 90 000 selbständige Mitglieder. Ich wünsche dem Hanse-Bund wie uns Angestellten selber, daß dieses Stärkenverhältnis andauern möge. Es wird ihm gut gehen, wenn selbständige und unselbständige weiterfeiern in der Erhöhung ihres Mitgliederanteils. Die Solidarität ihres wirtschaftspolitischen Empfindens, des beruflichen Selbstbewußtseins, nicht gegenüber berechtigten Einflüssen der Landwirtschaft, sondern gegen das einseitige, hochagrarische Monopol alles öffentlichen Einflusses, bringt den Angestellten als Staatsbürger von selbst an die Seite seines Prinzipals.

Dem Redner sagte Geheimrat Kießer wärmsten Dank. Das letzte Referat erstattete der Direktor des Hanse-Bundes Oberbürgermeister A. D. Knobloch. Er sprach über die Tätigkeit des Hanse-Bundes und seiner Zweigvereinigungen. Der Bund umfaßt 36 Landes- und größere Bezirksgruppen und 543 Ortsgruppen und 1124 Vertrauensmänner in 894 Orten. Der Redner leute ausführlich dar, was der Bund im abgelaufenen Jahre geleistet hat und teilte dann mit, der Hanse-Bund wolle einen neuen Gesetzentwurf über die Erbschaftsteuer entwerfen. Im Sommer werde ein Werk erscheinen, das eine genaue Uebersicht gebe über die starke, öffentliche - rechtliche Belastung von Industrie, Handel und Gewerbe. Der Bund werde sich auch für die Errichtung von Beiträgen aus den Kreisen der Industrie, des Handels- und Gewerbes und schließlich auch zur preussischen Verwaltungsreform. Er werde eine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung fordern, und sich gegen das Ueberwuchern des juristischen Elements und die starke Zusammenziehung der

Geschäfte in der zweiten Instanz erklären und eine bessere Auswahl und Ausbildung des Verwaltungsnachwuchses fordern.

Geheimrat Kießer sagte dem Direktor des Hanse-Bundes im Namen des Präsidiums besten Dank und hoffte auch für die Zukunft auf seine und des Regierungsassessors Dr. Kleefeld tatkräftige Mitarbeit.

Von Nah und fern.

* Essen, 14. Juni. Essener Volksschullehrer richteten eine Beschwerde über die Regelung ihrer Besoldung nach dem Gesetz vom 26. Mai 1909 an das Abgeordnetenhaus. Nach dem eben ausgegebenen Bericht erklärte in der Petitions-Kommission des Abgeordnetenhauses Unterstaatssekretär, Wirtl. Geh. Rat Dr. Schwarzkopf über die Bittschrift:

„Die Ortszulage sei - dies könne nach den parlamentarischen Verhandlungen keinem Zweifel unterliegen - in erster Linie als eine freiwillige Leistung der Schulverbände gedacht. Ein zwingendes Vorgehen zwecks Einführung von Ortszulagen oder erhöhter Ortszulagen könne im Interesse der Schonung der Selbstverwaltung der Gemeinden doch nur da in Frage kommen, wo die Steigerung des Dienstleistungsmens über die gesetzlichen Normalhöhe hinaus nach den besonderen Verhältnissen des Schulverbandes nicht nur wünschenswert, sondern unbedingt geboten sei. Es sei daher für den Minister schlechterdings nicht angängig, wie die Bittsteller augenscheinlich wünschen, die Regierungen generell anzuweisen, auf die ortszulageberechtigten Schulverbände dahin einzuwirken, daß sie Ortszulagen einführen oder erhöhte Ortszulagen beschließen. Das neue Lehrerbefoldungsgezetz verfolge den Zweck, neben einer allgemeinen Erhöhung des Niveaus der Lehrerbefoldung auch eine größere Gleichmäßigkeit des Dienstleistungsmens herbeizuführen, und die großen Unterschiede in Stadt und Land, im Osten und Westen der Monarchie möglichst auszugleichen. Hiermit würde es nicht vereinbar sein, wenn die Staatsregierung in weitem Umfange die ortszulageberechtigten Schulverbände zur Einführung von Ortszulagen anhalten wollte. Hingukomme, daß die Gemeinden durch die neuen Befoldungsgeetze schwer belastet worden seien und sich vielfach in wirtschaftlicher Bedrängnis befänden. Der gegenwärtige Zeitpunkt sei daher nicht geeignet, an sie mit neuen Anforderungen, die nicht unbedingt durch das Gesetz geboten seien, heranzutreten. Es müsse den Beteiligten überlassen bleiben, falls sie glaubten, daß trotz der abnehmenden Beschäftigung der Gemeinde die Einführung der Erhöhung von Ortszulagen durch die besonderen Verhältnisse des Schulverbandes geboten sei, im Einzelfall unter eingehender Begründung und Beibringung schlüssiger Nachweise bei der Schulaufsichtsbehörde vorzulegen.“

Nach dieser Erklärung beschloß der Ausschuß, über die Bittschrift zur Tagesordnung überzugehen.

* Jerusalem, 15. Juni. Das syrische Waisenhaus in Jerusalem, die bekannte Pflanz- und Pflegestätte der Evangelischen Mission im heiligen Lande, wurde am vergangenen Sonntag von einem schweren Unglück heimgekehrt. Der Dachstuhl und Oberstock des Hauptgebäudes sind im Raub der Flammen geworden. Der schöne Beifall, in dem vor vier Wochen zur Feier des fünfzigjährigen Anstaltsjubiläums als Vertreter unseres Kaiserpaars Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich und zahlreiche aus der Ferne gekommene Festgäste versammelt waren, ist völlig zerstört. Auch der Turm ist niedergebrannt. Der Oberlehrer und Oberbruder der Anstalt haben ihren ganzen Hausrat verloren. Der Schaden ist sehr groß und durch nichts gedeckt, da in Jerusalem keine Feuerversicherung abgeschlossen werden kann.

Die Hochwasserkatastrophen.

Nach den Schreckenstagen.

Ahrweiler, 15. Juni. Wie schon berichtet, sind dem Wasser viele Menschen zum Opfer gefallen. Noch fortwährend werden Leichen unter angeschwemmten Trümmern oder Schlammmassen hervorgezogen. Nach den Feststellungen der Bahnbau-Gesellschaften dürfte die Gesamtzahl der Toten zwischen 70 und 80 betragen, der Schaden an Werten etwa 3 Millionen. Unter Beteiligung der Behörden und der Geistlichen beider Konfessionen wurden heute in Ahrweiler 16, in Schuld 20 und in einigen anderen Orten 7 Leichen beerdigt. Ein größerer Transport Särge ist angekommen, so daß auch die weiteren Opfer in den nächsten Tagen bestatet werden können. Die Toten - nur ganz wenig Eingeseffene sind darunter - sind fast ausschließlich an dem Bahnbau beschäftigte deutsche, italienische und französische Arbeiter sowie zugezogene Kaninentaler mit ihren Familien, darunter Kinder von wenigen Wochen bis zum Schulalter. Die Leichen weisen teilweise furchtbare Verletzungen auf, infolge der Anschwemmungen an Felsen und Brücken.

Heute, nach drei Tagen, ist die Ahr wieder das friedliche, schnelle Gebirgsflüßchen, das sich munter murmelnd durch das romantische Tal windet. Mehrere tausend Hände sind mit den Aufräumarbeiten Tag und Nacht beschäftigt und man hofft die Eisenbahn bis Altenahr am Samstag und die Strecke bis Dümpelfeld am Dienstag - wenigstens für leichtere Züge - fahrbar machen zu können. Die Verbindung zwischen Dümpelfeld und Adenau wird nicht sobald herzustellen sein, da die Eisenbahnbrücke in Nieder - Adenau eingestürzt ist. Notbrücken für den Fußverkehr haben die Pioniere geschlagen, so daß der Verkehr nicht ganz unterbrochen ist. Auch die Provinziallandstraße dürfte bis Samstag wieder bis zum Tunnel bei Altenahr fahrbar sein, ob aber die dort von den Wassermassen gerissene haustiefe Schlucht, in der die schwere Dampfmaschine mit allen Mannschafts- und Gerätemaschinen liegt, vor Ende nächster Woche aufgefüllt werden kann, ist noch nicht bestimmt. Jedenfalls dürften die Wiederherstellungsarbeiten der Landstraße und der Flußhöhlen Monate beanspruchen. Von der Gewalt der Wassermassen zeugen sieben schwere Lokomotiven, zwei Luftkompressoren und eine Lokomotive, die weite Strecken von den Kluten mitgerissen worden sind.

Wenn man die Ursache von dem unverhältnismäßig großen Verluste an Menschenleben nachgeht, muß man mit Bedauern feststellen, daß die Verunglückten zum großen Teil selbst mit Schuld an ihrem Untergange trugen. Als die Kluten hereinbrachen, wurden die Schläfer noch rechtzeitig alle geweckt, aber sie unterschätzten die Gefahr und begannen noch im letzten Augenblicke nichtige Dinge zu retten und zu rauben. Unter andern machten sich in einer der Kaminen (Schlafbaracken) die Leute, als das Wasser schon kniehoch stand, über die Schnapsvorräte der Kaminenwirts her, raubten was nicht niet- und nagelfest war und wurden nach wenigen Minuten in den Kluten vergraben. Die wenigen kostbaren Minuten für die Rettung des Lebens verloren sie durch ihre Leidenschaft und bückten dadurch ihr Leben ein. Andererseits sind aber heldenhafte Taten der Nächstenliebe vollbracht worden, die alle zu beschreiben zu weit führen dürfte. Der Sturm und Feldschaden, der von dem Hochwasser angerichtet worden ist, dürfte höher sein, als früher gemeldet wurde, auch dürfte der Materialschaden, der den neuen Bahnbau ausführenden Firmen erwächst, annähernd eine halbe Million betragen. Der 13. Juni 1910 wird jedenfalls in der Geschichte des Ahrtales als einer der furchtbarsten Tage verzeichnet bleiben.

Altenahr, 16. Juni. Der Oberpräsident ist heute früh 4 Uhr nach Berlin zum Vortrag gereist. Vom Landratsamt in Ahrweiler erfährt man, daß die Abschätzung der Wasserschäden bis jetzt ergeben hat: An den Gemeindefinanzen in der Gemeinde Altenahr 125 000 M., an privaten Anlagen 740 000 Mark, in der Gemeinde Ahrweiler an Gemeindefinanzen 100 000 Mark, an Privatbesitz noch nicht festgestellt, etwa 140 000 M.; in der Bürgermeisterei Neuenahr etwa 200 000 M. in Bodendorf 50 000 M.

Die Katastrophe im Ahrtal im Herrenhause.

Berlin, 16. Juni. Auch im Herrenhause gedachte man heute des Unglücks im Ahrtal. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm Graf Hoensbroech das Wort. Der Minister des Innern v. Nolke erwiderte: Ich nehme Gelegenheit, auch in diesem Hause die große Teilnahme der Regierung an den Schädigungen der Bewohner des Ahrtales auszudrücken. Ich kann nur wiederholen, daß die Regierung in demselben Maße, wie es bei andern derartigen Katastrophen geschehen ist, nichts unterlassen wird, um die erste Hilfe zu bringen und mit den Provinzialbehörden zu überelegen, wie die Schäden dauernd beseitigt werden können. Der Oberpräsident trifft noch heute in Berlin ein und ich werde mit ihm das nähere verabreden. Bei solchen Katastrophen läßt sich, wie sich oft gezeigt hat, im ersten Augenblick die ganze Größe des Schadens nicht genau feststellen und überschätzen. Aber ich glaube, daß inzwischen der Regierungspräsident und der Oberpräsident Gelegenheit gefunden haben, einen zuverlässigen Uebersicht zu gewinnen. Ich werde bemüht sein, mit ihnen das zu tun, was vonnöten ist. Das Haus nahm die Rede mit lebhaftem Beifall auf.

Sport-Nachrichten.

!! Düsseldorf, 15. Juni. Zu dem gestrigen Rennungsergebnis für die Düsseldorf-Rennen tragen wir heute die Einzelheiten nach. Es wurden genannt für den 20. Juni: Haardt-Jagdrennen 19, Hofgarten-Jagdrennen 18, Jägerhof-Hürdenrennen 14, Haus Morsbroich-Jagdrennen 14, Sommer-Jagdrennen 26, Grafenberger-Jagdrennen 17 Pferde. Für den 21. Juni: Düsseldorf-Jagdrennen 21, Holzheimer-Jagdrennen 24, Kurfürsten-Hürdenrennen 17, Hammer-Jagdrennen 12, Rhein-Jagdrennen 25, Schloß Benrath-Jagdrennen (für Inländer) 7 Pferde. Es finden an jedem Tage 3 Rennen für Herren und 3 Rennen für Jodens statt.

Lokale Nachrichten.

Neuß, 17. Juni.

!! „Der Verein zur Fürsorge für die Blinden der Rheinprovinz“ berichtet in seinem 24. Jahresberichte über Vereinsarbeit und Geschäftsführung im abgelaufenen Verwaltungsjahre.

Von den gezählten 2338 rheinischen Blinden erhalten 305 in den Provinzial-Blinden-Anstalten in Düren und Neuwied schulmäßige und gewerbliche Ausbildung; weitere 153 sind in den Anstalten der Fürsorge - Vereins untergebracht, 36 werden in anderen öffentlichen Anstalten verpflegt und 2744 verbringen ihre Tage in eigener oder fremder Familie. Die Interessen aller vertritt der Blinden - Fürsorge - Verein. Seine Mitgliederzahl ist auf 30 970 gegen das Vorjahr um 600 gestiegen und an Mitgliederbeiträgen sind zusammen 50 118,21 M. aufgebracht worden. Von den in den Fürsorge-Vereinsanstalten untergebrachten Vereinsangehörigen macht jeder durchschnittlich einen jährlichen Vereinszuschuß von 72,45 Mark notwendig. Die übrigen Kosten werden durch Zurückgreifen auf die unterhaltungspflichtigen Instanzen gedeckt. Für die außerhalb der Anstalten in den verschiedensten Gegenden der Provinz wohnenden blinden Handwerker oder verdienstlosen Blinden blieb so der ansehnliche Betrag von 20 308,21 M. zur Unterstützung verfügbar. Aus den Rohmaterialiendepots zu Düren und Neuwied ist für 21 178,03 M. Arbeitsmaterial entnommen worden; 80 Leser erhielten 1166 Bücherbindungen aus der Hochschriften - Leihbibliothek. Von dem „Merkblatt“ an die Eltern sehender und blinder Kinder sind 16 200 Exemplare verandt worden.

Zweiterlei war es, das den Vereinsvorstand besonders beschäftigt hat - die Aufbarmachung der Arbeiterbeschäftigten des deutschen Reiches für die Blinden und die Verjorgung der geistig minderwertigen und körperlich gebrechlichen Blinden. Der Versicherungspflicht sind die meisten blinden Vereinsangehörigen, weil sie nicht Arbeitnehmer sind, nicht unterworfen, das freiwillige Versicherungsrecht aber kann und will ihnen niemand streitig machen. Der Fürsorge-Verein hat nunmehr mit der systematischen Selbstversicherung begonnen in der Weise, daß mit einem bestimmten Jahrgang Blinden der Anfang gemacht worden ist, und in jedem kommenden Jahre der folgende hinzugenommen werden wird. Die entstehenden und berechneten Kosten für die Beitragsmarken übernimmt die Vereinskasse. Der geistig minderwertigen und körperlich wenig leistungsfähigen und gebrechlichen Blinden gibt es leider eine ganze Anzahl in unserer Provinz - 117 sind bei der letzten Volkszählung festgestellt worden.

Das Problem der „Gebrechlichenversorgung“ ist in einer besonderen Denkschrift behandelt worden und der Vereinsvorstand hat sich zum Bau einer eigenen Anstalt für diese wirklich entbehrlichen oder doch in erschütternd hohem Maße stiefmütterlich betrachteten unserer Landsleute - (man denke nur an taubstumme und gelähmte Blinde, an blinde Epileptiker und blinde Idioten usw.) - entschließen müssen. Die Ansprüche an die Vereinsfinanzen werden dadurch recht hoch werden, aber das kommende „Jubiläumsjahr“ des Blinden - Fürsorge - Vereins soll endlich den allerbedürftigsten und hilflosesten der rheinischen Blinden bringen, was ihnen dringender not tut als ihren gesunden Schicksalsgenossen - geeignete Unterkunft, Wartung und Pflege und so weit irgend tüchtigen Beschäftigung.

Aus der ganzen großzügig angelegten Arbeit des Blinden-Fürsorge - Vereins ist sofort ersichtlich, hier hat Wohlfahrtspflege mit ihrem prophylaktischen Charakter, nicht Wohlthätigkeit oder gar Armenpflege im engen Sinne eine Stätte. Neben dem berechtigten Mitleid mit den „unglücklichen Blinden“ gründen sich darauf wohl zumeist die Sympathien, die der Verein in allen Schichten der Bevölkerung und nicht zuletzt bei Selbstverwaltungs- und Staatsbehörden mit Recht genießt.

× Verein selbständiger Gärtner Rheinlands und Westfalens. Einen Einblick in die Lage unseres Gärtnerstandes bot die letzte Versammlung dieses Vereins, die in Mülheim a. d. Ruhr stattfand. Sie zeigte aber auch, daß man in Fachkreise auf Abhilfe drängt. Schritte bei der Regierung unternehmen und vor allem Schutz gegen unlauteren Wettbewerb und gegen die stetig fortschreitende Verdrängung heimischer Erzeugnisse vom Markte verlangt. Der Vorsitzende, Herr Karl Hartke in Düsseldorf wies zunächst auf eine Verfügung der Königl. Eisenbahndirektion Elberfeld hin, wonach bei Versteigerung verweigerter Elguforderungen auch der Verweigerer benachrichtigt werden muß, der dann in der Lage ist, die oft sehr wertvollen Sendungen zu einem Spottpreis anzukaufen. Dadurch kommt billige Ware auf den Markt, werden Gärtner und Blumenhändler geschädigt und die Möglichkeit geschaffen, daß allerhand Schiebungen durch Bestellung unter falscher Adresse vorkommen können. In Düsseldorf a. B. sind Sendungen im Werte von 30 bis 40 Mark zu einer Mark ver-

heute
ndrats-
Wasser-
in der
740 000
100 000
100 000
000 M.;
Boden-
bedachte
in die
t. Der
ne Ge-
er Re-
aus-
ung in
trophen
erfte
über-
n. Der
werde
en läßt
ganze
Über
der
lässigen
ihnen
de mit
nungs-
n wir
20.
n 18,
en 14,
Pferde.
Zad-
ennen
(für
ennen

uni.
Rhein-
reins-
tungs-

en 305
Neu-
e 153
bracht,
2744
Die
erein.
um
mmen
orge-
ht je-
72,45
rück-
Für
enden
dienst-
21 M
ent-
aus
an
nplare

nders
gehe
der
inden.
reins-
orfen,
ihnen
mehr
der
An-
der
a und
die
we-
leider
der

einer
ssvor-
rtlich
taub-
blinde
n die
das
reins-
he-
als
Bar-
a.
nden-
hrts-
tätig-
leben-
nden-
Ber-
bei

Wests-
andes
e im
Fach-
unter-
werb-
ischer
Karl
gung
Bei-
re-
ist
anzu-
werden
heit
unter
ver-

kauf worden! Die Versammlung stimmt weiteren Erhebungen und der Bormahme entsprechender Schritte zu. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete der „zu erstrebende Zoll auf Schnittblumen“. Wie aus den Ausführungen des Vorsitzenden hervorging, wird die heimische Produktion durch die Einfuhr nicht nur erheblich geschädigt, vielfach ganz brach gelegt und obendrein eine Schleuderkonkurrenz durch die Auktionen importierter Ware, besonders Schnittblumen, geschaffen, der gegenüber der heimische Produzent und Händler wehrlos ist. Der an vielen Orten blühende alle Geschäfte schädigende Straßenhandel wird erst durch die Einfuhr und Auktion, durch die Versteigerung verweigerter Sendungen ermöglicht. Man müsse Schritte zur Erlangung eines Schutzzollens auf Schnittblumen unternehmen. Herr W. J. Belz = Köln gab die weitere Begründung, ein Zoll sei unbedingt in dem Umfang geboten, daß die Einfuhr zu realen Preisen nicht ganz unterbunden, aber dem unlauteren Wettbewerb und besonders dem Straßenhandel gesteuert wird. Vor allem sei ein Verbot der Auktionen ausländischer Blumen anzustreben, aber schon jetzt müssen Schritte an zuständiger Stelle in der Zollfrage unternommen werden. Er führte klassische Beispiele von Preisdrückerei durch billig bezogene ausländische Waren an. Es werden Schnittblumen zu einem Preise angeboten, der fünf- bis sechsfach und noch mehr geringer ist als der Selbstkostenpreis des Gärtners und realen Händlers. Die mit den billigen ausländischen Waren hausierenden Straßenhändler verdrängen den Gärtnern und seßhaften Handel aus der Privatkundschaft, sogar aus dem Bereich der Saal- und Tafeldekoration. Während z. B. Frankreich die Zölle auf deutsche Erzeugnisse bedeutend erhöhte (eine Sendung präparierter Pflanzen von 80 Fr. Wert wurde mit 800 Fr. Steuer belegt!), wird uns das fremde Gartenerzeugnis in Unmengen zollfrei auf den Markt geworfen, sehen sich schon deutsche Firmen gezwungen, im Auslande Zweigstellen einzurichten, geht dem Inlande eine Menge Kapital und Verdienst verloren. Vor Ablauf der Handelsverträge läßt sich da freilich nichts machen, die Berufsreise müssen aber jetzt schon mit ihrer Arbeit einsehen, für einen zweckmäßigen Schutz zoll agitieren, und vor allem auf Verbot der Auktionen und des Straßenhandels drängen. Die Landwirtschaftskammer und der Herr Oberpräsident haben sich der Sache bereits in dankenswerter Weise angenommen, eine Kundfrage bei den Handelskammern sei erfolgt, doch scheint es, als ob nicht alle Kammern sich an unterrichteter Stelle informiert hätten. Redner bedauert es, daß das Kölner Polizeipräsidium eine Einschränkung des Straßenhandels ablehne. Auch aus den Äußerungen anderer Redner, der Herren Paul Steinhauer = Duisburg, v. Dahling = Essen, Hönings = Neuß, und J. Kottorff = Wesel ging das Verlangen nach Zollschutz und Verbot von Auktionen und Straßenverkauf hervor. Beschlossen wurde einstimmig, für Erlangung eines Schutzzollens einzutreten. Die nächste Versammlung soll in Neuß stattfinden, der Termin wird noch bestimmt.

*) **Kind und Kraftfahrzeuge.** Die Regierung in Düsseldorf hat an die Kreisschulinspektoren des Regierungsbezirks folgende Verfügung erlassen: Wie uns mitgeteilt worden ist, kommt es noch immer vor, daß Kraftfahrzeuge von Kindern mit Steinen beworfen werden, und daß namentlich jüngere Kinder bei der Annäherung eines Automobils nicht den Fahrbaum verlassen, sondern stehen bleiben, hin- und herlaufen und erst im letzten Augenblick zur Seite flüchten. Solche Kinder scheinen nicht genügend darüber aufgeklärt zu sein, daß sie mit ihren Taten nicht nur den Automobilfahrern Schaden zufügen können, sondern daß sie auch die Vorübergehenden und vor allem sich selbst einer ersten Lebensgefahr aussetzen. Unter Bezugnahme auf unsere Verfügung vom 28. Mai 1909 (in der auf das vom Rheinisch-Westfälischen Automobilklub in Düsseldorf herausgegebene Merkblatt für Schulkinder zum Verhalten auf der Straße beim Automobil- und Wagenverkehr aufmerksam gemacht worden war) ersuchen wir Sie daher, zu veranlassen, daß alle Lehrer Ihres Aufsichtsbezirks jetzt sowie in Zukunft alljährlich zu Beginn des neuen Schuljahres die Kinder ihrer Klassen auf die Gefährlichkeit und Strafbarkeit eines solchen ungehörigen Verhaltens eindringlich aufmerksam machen.

!) **Fernfahrt Basel-Cleve.** Morgen Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19. Juni findet die große Zuverlässigkeitsfahrt Basel-Cleve, veranstaltet vom Deutschen Radfahrerbund C. B. statt. Die Strecke ist 620 Kilometer lang und stellt große Anforderungen an die Fahrer. Tag und Nacht wird durchgefahren. Start ist in St. Ludwig bei Basel am 18. Juni morgens 5 Uhr. Die bedeutendsten Amateur- und Straßenfahrer des ganzen Deutschen Reiches nehmen an der Fernfahrt teil. Wir nennen nur die bekanntesten: Hartmann, Schwabach; Hohe, Nied; Jander, Berlin; Schulten, Gronau; Donath, Berlin; Kluten und Pape, Düsseldorf; Bassori, Straßburg; ferner Todt, Duisburg, Sieger von Basel-Cleve 1908. Schulze, Trebbin, Sieger von Berlin = Königsberg; Büß, Köln, Sieger von Berlin = Köln; Goeke, Wilmersdorf, Sieger von Rund um den Harz; Rosellen, Köln, Sieger von Rund um Köln 1910; Wenzjers, Jäzre, Sieger von Rund um Köln 1909 und andere. Es wird jedenfalls zu scharfen Kämpfen kommen. Unsere hiesigen Sportfreunde haben die beste Gelegenheit, die Durchfahrt durch Neuß zu beobachten. Hier hat die Kontrolle der Neusser Radfahrer = Verein von 1888 unter Leitung des Vorsitzenden, Herrn Jähne, im Restaurant Marienhof, A. Bollig, übernommen. Es muß eine Zwangspause von 20 Minuten innegehalten werden und werden die Mitglieder des R. R. V. die Fahrer zur Düsseldorfstraße, Restaurant Ruhbaum geleiten, von wo die Weiterfahrt erfolgt. Die ersten Fahrer werden in Neuß am Sonntag morgens gegen 4 Uhr erwartet.

— **Handgepäck in Personenwagen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat erneut die in den Jahren 1900 und 1908 erlassenen Vorschriften über Mitnahme von Handgepäck in die Personenwagen in Erinnerung gebracht. Der Minister hat sich dazu veranlaßt gesehen, weil neuerdings wieder über Ueberfüllung der Wagenabteile mit Handgepäck, insbesondere darüber geklagt wird, daß große Gepäckstücke, zu deren Unterbringung der den Reisenden für das Handgepäck zur Verfügung stehende Raum nicht ausreicht, von Gepäckträgern als Handgepäck in die Wagenabteile getragen werden.

!) **Das Herumwerfen von Flaschen oder Glascherben im Walde** ist gefährlicher, als gewöhnlich von den Betreffenden angenommen wird. Einerseits können sich andere Waldbesucher an den achlos fortgeworfenen Glasplittern und Glascherben verletzen, andererseits ist dies auch für das herumstreichende Wild sehr gefährlich. Ebenfalls die Wildschäden können sich an den herumliegenden Glasplittern verletzen. In einigen Gegenden gibt es polizeiliche Bestimmungen, nach welchen das Herumwerfen von Glas und Glasplittern streng geahndet wird und die Forstbeamten angewiesen sind, Uebertretungen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen. In den Ferien ärgern sich viele Sommerfrischler, daß an hübschen Ruheplätzen oft Glasplittler liegen, die andere Waldbesucher rücksichtslos von sich geworfen haben, sie selbst aber handeln mit ihrem Stullenpapier vielleicht auch nicht rücksichtsvoller. Der Wald sollte für alle ein Heiligtum sein.

— **Die Hausbesitzer vom Hauptstraßenzug,** die jetzt vor die Frage gestellt werden, Kanal und Hausentwässerungsanlagen fertigstellen zu lassen, sind, so wird uns von der Freien Vereinigung Neusser Installateure, Klempner und Kupferschmiede, mitgeteilt, vielfach der falschen Meinung, es sei

ihnen nicht freigestellt, ihre Anschlüsse von den Handwerksmeistern herstellen zu lassen, die ihre Mitbürger und Neusser Steuerzahler sind. Die Vereinigung bittet daher, darauf zu achten, daß in bezug auf die Ausführung keinerlei Monopol besteht.

— **Vom Wetter.** Höchste Temperatur am gestrigen Tage 21 Grad über Null, niedrigste in vergangener Nacht 10 Grad über Null, heute Morgen 12 Grad über Null. Barometer unverändert. Wind nordwestlich.

Aus dem Kreise.

× **Karsch, 15. Juni.** Nach alter Sitte soll auch in diesem Jahre in unserm Orte ein Schützenfest gefeiert werden. Die Vorbereitungen sind getroffen. Die auf Samstag, den 11. ds. Mts., anberaumte Versammlung faßte die letzten Beschlüsse. Nach den einleitenden Dankesworten des Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Bergerfurth, für das zahlreiche Erscheinen und die dem Feste entgegengebrachte Begeisterung und Opferfreudigkeit, erfolgte die Festlegung der Zugordnung; eine sehr erfreuliche Arbeit, da, so wird uns geschrieben, bei der allgemeinen Begeisterung jeder bereit ist, zur Erreichung des Zieles seine Persönlichkeit zu verleugnen und sich fürs Ganze zu opfern. Wie der Held von La Mancha tritt der Jäger auf, in dem stolzen Gefühle, daß die schmutze Uniform am Festtage die eiserne Herzensburg der Schönen im Sturm erobern wird, während dem Pionier schon die leuchtenden Augen der Braut das Herz höher schlagen lassen. Gemeinsame Lieder und flotte Vorträge der Hügenschützen Kapelle hielten die Teilnehmer in feuchtschölicher Stimmung noch lange zusammen. Der Verlauf der Generalversammlung berechtigt zu den kühnsten Hoffnungen für den Glanz des am Sonntag, Montag und Dienstag stattfindenden Festes.

Letzte Nachrichten und Telegramme

der „Neusser Zeitung“.

Erkrankung des Kaisers.

Neues Palais bei Potsdam, 16. Juni. Der Kaiser hat sich einen anscheinend durch die ersten nach der Genesung unternommen Ritte veranlaßten Erguß im rechten Kniegelenk zugezogen und muß auf die Teilnahme an der für den 16. Juni in Döberitz in Aussicht genommenen Uebung und die Reise nach Hannover und Homburg verzichten. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist in keiner Weise gestört, die Körpertemperatur nicht erhöht. Schmerzen sind so gut wie gar nicht vorhanden.

Um Mißdeutungen vorzubeugen, wird ärztlicherseits Wert darauf gelegt, auszusprechen, daß ein Zusammenhang der Knieaffektion mit dem nunmehr geheilten Furunkel nicht besteht.

Berlin, 16. Juni. Zu der Erkrankung des Kaisers werden heute Abend noch folgende Mitteilungen bekannt: Gestern vormittag stieg der Kaiser zu Pferde, um einen kleinen Spazierritt vom Neuen Palais in Potsdam aus zu unternehmen. Im Laufe des Nachmittags hatte sich eine Ueberanstrengung bemerkbar gemacht und gestern Abend wurde der Bluterguß im Kniegelenk festgestellt, den der Kaiser selbst auf Ueberanstrengung beim Reiten zurückführt. Es handelt sich um eine durch Druck hervorgerufene Schwellung im rechten Kniegelenk. Unter der Schwellung hat sich eine Stauung gebildet, welche die Blutzirkulation an dieser Stelle beeinträchtigt. Die Gerichte, wonach der Kaiser einen Unfall oder einen Sturz vom Pferde erlitten habe oder ausgeglichen sei, sind, wie an zuständiger Stelle eingeholt Informationen besagen, durchaus haltlos.

Gestern Abend bestand noch keine Veranlassung, aus dem geringfügigen Unbehagen weitere Konsequenzen zu ziehen; erst in den heutigen Vormittagsstunden sah sich der Kaiser genötigt, seine nächsten Reisedispositionen zu ändern. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß der Kaiser an der Kieler Woche teilnehmen wird; auch von der Nordlandreise, die vorläufig aufgeschoben wurde, wird der Kaiser wahrscheinlich Abstand nehmen müssen.

In Hoffreien verlautet auch die Kaiserin werde einen Teil ihrer Reisepläne aufgeben, doch stehen diese Dispositionsänderungen nicht mit der kleinen Unpäßlichkeit des Kaisers in Verbindung. Vielmehr soll die Kaiserin unter einer leichten Ueberanstrengung des Fußes leiden.

Daß der Automobilunfall, der vor längerer Zeit den Kaiser betroffen hat, im Zusammenhang mit der jetzigen Erkrankung steht, ist wahrscheinlich, da eine Verletzung des Kniegelenkes, so lange sie nicht schwerhaft ist, häufig unbeachtet bleibt, bis eine ungewohnte Anstrengung den Erguß hervorruft. Der Kaiser ist heute Abend von seinem Leibarzt Generaloberarzt Dr. J. L. Berg besichtigt worden und dieser wird vielleicht wieder den bekannten Professor Bier zuziehen.

Nach neuern Meldungen wird kein Spezialist hinzugezogen.

Hamburg, 16. Juni. Nachdem hier die Unpäßlichkeit des Kaisers bekannt geworden war und größtes Bedauern erweckt hatte, glaubte man wenigstens auf den Besuch der Kaiserin hoffen zu dürfen. Nach einer jedoch hier eingetroffenen Nachricht werden aber auch die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise den Hamburger Besuch unterlassen. Auch auf die Teilnahme des Kaisers an der Unterelbe = Regatta wird nicht mehr gehofft.

Köln, 17. Juni. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde für die Bewohner des Altrials eine Beihilfe von 10 000 Mark bewilligt.

Bad Neuenahr, 16. Juni. Die Kurdirektion teilt mit, daß die Trink- und Baderkur am Dienstag im früheren Umfange wieder aufgenommen wurde. Die Wege in den Kur- und Barkanlagen sind beinahe vollständig in Ordnung gebracht, so daß der Bade- und Kurbetrieb keine Unterbrechung erleidet.

Öffentlicher Wetterdienst

der Dienststelle Aachen (Meteorologisches Observatorium).

Weiterausichten für den heutigen Tag:

Kühl, wolkig, vorwiegend trocken, nördliche Winde.

Handels-Zeitung.

Alltägliche Preiskurven zu Neuß am 17. Juni.

Weizen 100 Ko.	1. Qu.	18	80	Kartoffeln 50 Kilo	2,50—2,80
	2. "	17	80	Heu 50 Kilo	2,50—3,00
	3. "	16	80	Zugernheue 50 Kilo	3,50—4,00
Roggen 100 Ko.	1. "	18	60	Krummstroh 500 Kilo	18,—
	2. "	14	60	Preidbruchstroh 500 Kilo	20,—
Hafer 100 Kilo	1. "	15	20	Butter Kilo	2,60
	2. "	14	20	Eier 100 Stück	8,—
Heu 1 M niedriger.					

